

**ZWISCHEN KULTURMANAGEMENT UND
FORSCHUNG: SONDERSAMMLUNGEN
IM 21. JAHRHUNDERT: ORGANISATION,
DIENSTLEISTUNGEN, RESSOURCEN
22. – 25. NOVEMBER 2005, HERZOGIN
ANNA AMALIA BIBLIOTHEK WEIMAR**

»Wie wir es denn nun künftig halten wollen mit unseren Sondersammlungen«, – die Tagung *Zwischen Kulturmanagement und Forschung: Sondersammlungen im 21. Jahrhundert. Organisation, Dienstleistungen, Ressourcen*, die vom 22. – 25.11.2005 von der Herzogin Anna Amalia Bibliothek (HAAB) in Zusammenarbeit mit der Initiative Fortbildung für Wissenschaftliche Spezialbibliotheken und verwandte Einrichtungen e.V. und der Universitätsbibliothek der Radboud Universiteit Nijmegen organisiert wurde, hat sich einer Thematik angenommen, deren Behandlung schon lange überfällig war. Unter Beteiligung von Beitragern aus vier Ländern – USA, Großbritannien, Niederlande und Deutschland – sowie Kolleginnen und Kollegen aus u.a. Frankreich, Rumänien und Schweden wurden

unter der kundigen Leitung von Graham Jefcoate und Jürgen Weber über drei Tage hinweg auf hohem Niveau und in einem dichten Programm aktuelle Fragen und Perspektiven rund um Sondersammlungen in Bibliotheken diskutiert. Die Bandbreite der Themen, die sich in fünf große Hauptkomplexe gliederten, reichte von Bestandsaufbau, Erschließung und Benutzung über die Rolle der Digitalisierung bis hin zu Fragen der Organisation, des Fundraising und der Benutzerakzeptanz.

Mit dem Eröffnungsvortrag **Armin Kleins** vom Institut für Kulturmanagement der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg wurde das Thema mit der Frage »Wie denkt Kulturmanagement« gut in Szene gesetzt. Kulturmanagement spielt in den letzten Jahren gerade im öffentlichen Sektor angesichts knapper Mittel und dem Erfordernis, schmalere Ressourcen effizienter einzusetzen, eine immer größere Rolle. Dies wird vor dem Hintergrund, dass die klassische Bürokratie sich immer weniger in der Lage zeigt, auf die wechselnden kulturpolitischen Ziele angemessen und sachgerecht zu reagieren, zu einem wachsenden Problem. Bürokratie, die Klein aus ihrer geschichtlichen Entwicklung heraus insbesondere mit Rekurs auf Max Weber analysierte, entwickelt sich mehr und mehr zum Hemmschuh als zur Strukturbedingung von Kultur und Kulturarbeit. Kulturmanagement dagegen, so Klein, sei die Kunst, Kultur zu ermöglichen. Dafür sei eine klare strategische Grundausrichtung der Kultureinrichtung erforderlich, ein *mission statement*, die Übernahme von Aufgaben, die sich unter wechselnden Rahmenbedingungen ändern, das Erfordernis der Spezifizierung von Projekten, Zielgruppen und Zeitplanung, die Entwicklung von Strategien und der effiziente Einsatz von Techniken sowie die beständige Kontrolle, ob die gesetzten Ziele erreicht wurden.

In seiner *Key Note Address* suchte **Graham Jefcoate** das Feld abzustecken. Definitorisch ist das, was eine *special collection* oder Sondersammlung ausmacht, recht vage. Dennoch bilden gerade sie für *research libraries* so etwas wie *critical identifiers*, die als Alleinstellungsmerkmale das Besondere der Bibliotheken ausmachen. Während moderne Bücher alle besitzen, sind Sondersammlungen spezifisch und gewissermaßen Identität stiftend. Allerdings bedürfen sie besonderer Expertise und sind relativ teurer zu erschließen. Daraus ergeben sich besondere Herausforderungen für den strategischen Umgang mit Sondersammlungen. Damit verknüpfte Themen wie die Einwerbung von Mitteln (*additional funding*), die Betonung des nationalen und institutionellen Erbes, Bewahrung und Zugänglichkeit, die Qualifikation des Personals, die Kombination von neuem und traditionellem Wis-

sen bündeln sich in Forderungen nach der Herstellung von *access*, *awareness* und *audience*. Jefcoate wies in diesem Kontext auf das *Statement of Commitment to Special Collections* der American Research Libraries (ARL) hin, das für die Entwicklung und die Akzeptanz von Sondersammlungen in den USA große Bedeutung hatte und das vielleicht als Vorbild einer ähnlichen Erklärung in europäischen Ländern dienen kann.

Im Anschluss stellte **Jürgen Weber** das Ergebnis einer Umfrage zu Sondersammlungen¹ unter deutschen Bibliotheken vor. Von 216 angefragten Einrichtungen haben nur 26 (ca. 12 %) brauchbare Rückmeldungen gegeben. Ein enttäuschendes Ergebnis, das möglicherweise symptomatisch ist für die Rolle von Sondersammlungen in deutschen Bibliotheken. Aus den Rückmeldungen zeigten sich gleichwohl einige Problemfelder. Es gibt keine oder wenig entwickelte Konzepte zur Entwicklung von Sondersammlungen und zur Bestandserhaltung, es gibt nur sehr spärliche über Internet verfügbare Informationen (insbesondere bei den Nicht-Buch-Materialien wie Grafik etc.), es fehlt die internationale Vernetzung und eine wirksame Interessenvertretung. Positiv ist zu vermerken, dass einige Einrichtungen den Aufbau von Sondersammlungen und sehr viele Einrichtungen Digitalisierungsmaßnahmen planen.

Der erste der fünf Themenkomplexe stand unter dem Titel »*To Have and To Hold*«: Bestandsaufbau. **Chantal Keijsper**, Leiterin des *Department of Information & Collections* der Koninklijke Bibliotheek in Den Haag, charakterisierte die Aufgaben der Königlichen Bibliothek (KB) im Bereich der Sondersammlungen und deren Erwerbungspolitik. Sie hob besonders die wachsende Bedeutung hervor, die dem Webangebot der Bibliothek als Kommunikationsmittel zukommt. Während die Bibliothek rund 88.000 Besucher im Jahr zählte, waren es über die Website 13.243.000. Besonderes Charakteristikum der KB als Nationalbibliothek ist die Konzentration auf die niederländische Sprache und Kultur. Die Sammlungen gliedern sich in *dutch collection*, *special collections*, *reference collections* und *international e-deposit*. Die KB übernimmt darüber hinaus zentrale koordinierende Funktionen etwa in den Digitalisierungsprojekten Metamorfoze² und Memory of the Netherlands³. In diesem Programm zahlen die teilnehmenden Institutionen, die ihre Sondersammlungen digitalisieren, 30 %, während der Staat 70 % übernimmt.

Alice Prochaska, von der Universitätsbibliothek Yale, ehemals British Library, problematisierte das Verhältnis von Eigentum und Bewahrung von Sondersammlungen unter ethischen Gesichtspunkten. In mehreren Fallstudien, wie der Forderung einer Pro-

Kulturmanagement

Sondersammlungen als Alleinstellungsmerkmale

virtuelle Zusammenführung verteilt aufbewahrter Objekte

testgruppe, die von der British Library die Rückführung des Lindisfarne Gospel nach Northumbrien forderte, oder den Forderungen der äthiopischen Regierung auf Rückgabe von Handschriften, verdeutlichte sie den Zwiespalt von Eigentum und Bewahrung. Gerae der zweite Fall zeigt dies in eklatanter Weise. Mit der Rückgabe der Handschriften in ein Bürgerkriegsgebiet, in dem zumal inakzeptable konservatorische Bedingungen herrschen, wäre das Risiko für die Handschriften sehr groß gewesen. Die Digitalisierung biete, so Prochaska, hier die Möglichkeit, ohne Gefahr für die Quellen, Kulturgüter zu teilen (*sharing of ownership*). Zumal die Digitalisierung noch weitere Vorteile bietet. Dank hoch auflösender Digitalisierungstechniken können Farbpigmente oder Palimpseste viel leichter untersucht werden. Verteilt liegende Materialien, wie der *codex sinaiticus*, können virtuell zusammengeführt werden. Gleichwohl räumt sie ein, dass die digitale Version kein vollständiges Substitut darstellt. Die Entscheidung, ob Kulturgüter zurückgegeben werden müssen, sind von verschiedenen Faktoren abhängig zu machen, im Vordergrund muss aber der Schutz der Originale stehen. In jedem Fall wird mit dem Angebot von Digitalisaten ein Zugang auch für Menschen geschaffen, die normalerweise nicht an die Dokumente gelangt wären, wie sie am Beispiel des Digitalisierungsprojektes *Documenting of the American south*⁴, das zahlreiche Primärquellen zur Geschichte der Sklaverei enthält, demonstrierte.

Der nächste Themenblock stand unter der Überschrift *Setting out the Wares: Erschließung und Zugang* und wurde von **Ronald Milne**, Acting Director of University Library Services and Bodley's Librarian, Oxford, mit einem Vortrag zum *RSLP Collection Description*⁵-Modell eröffnet. Dieses wurde im Zuge des *Research Support Libraries Programme* (RSLP) in den Jahren 1998–2002 entwickelt und sollte im Rückgriff auf bereits vorhandene Standards wie das Resource Description Framework (RDF) und Dublin Core (DC) eine möglichst konsistente Beschreibung von Sammlungen erlauben. Vorgestellt wurden die Projekte RASCAL⁶ (wissenschaftliche Ressourcen in Nordirland), CECILIA⁷ (Musiksammlungen), Cornucopia⁸ (Sammlungen in Museen, Bibliotheken und Archiven in Großbritannien und Irland) und Michael⁹ (Sammlungen in Museen, Bibliotheken und Archiven auf europäischer Ebene), die mit Hilfe des Standards eine Suche nach Sammlungen entweder in fachlicher, regionaler, nationaler oder internationaler Hinsicht erlauben. Das Format liegt derzeit der *National Information Standards Organisation* (NISO)¹⁰ vor und soll als verbindlicher Beschreibungsstandard verabschiedet werden.

Dass Digitalisierung eine wichtige Komponente

für die Entwicklung von Sondersammlungen im 21. Jahrhundert ist, kam in den meisten Vorträgen zur Sprache. **Thomas Stäcker**, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, griff diesen Aspekt auf. In den nächsten Jahren wird es nicht allein um die Digitalisierung einzelner Sammlungen und deren Aggregation in zentralen Portalen wie dem von den Verbundzentralen GBV und HBZ sowie der Arbeitsgemeinschaft Sammlung Deutscher Drucke betreuten DFG-Projekt »Zentrales Verzeichnis Digitalisierter Drucke«¹¹ gehen, sondern um eine umfassende Vernetzung digitaler Ressourcen. Quellen werden in arbeitsteiligen Projekten mit Editionen verbunden – wie Stäcker am Beispiel des DFG Projektes *Leibnizressourcen digital*¹² demonstrierte – oder mit anderen Netzressourcen, wie wissenschaftlichen Artikeln, und dort nicht mehr nur in unidirektonaler Weise per Fußnote, sondern bidirektional per Suchmaschine. Es entstehen integrale Forschungsräume und es etablieren sich neue Forschungspraktiken. Sammlungen, die sich nicht in diese Räume integrieren, werden es in Zukunft schwer haben, Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Von einem ganz anderen Blickwinkel aus berichtete **Maria Effinger**, Universitätsbibliothek Heidelberg, über den Aufbau von »Virtuellen Fachbibliotheken«, die von der DFG im Rahmen der Sondersammelgebiete (SSG) gefördert werden. Ziel der SSGs ist die Abdeckung von wissenschaftlichem Spitzenbedarf. Effinger räumte ein, dass der Bekanntheitsgrad der SSGs noch zu gering sei. Daher werde versucht, durch bessere Vermittlung der Inhalte, höhere Servicequalität und wirksamere Vermittlung nach außen die SSGs bekannter zu machen. Der jeweiligen »Virtuellen Fachbibliothek«, kurz ViFa, kommt dabei als dem Gesicht des Sondersammelgebiets eine zentrale Rolle zu. Zum *core set* der internetbasierten Dienstleistungen einer ViFa gehören ein Fachinformationsserver, ein SSG-Online Contents Dienst, ein Online-Fachkatalog, die Dokumentlieferung und die Fernleihe sowie eine fachliche Metasuchmaschine. Daneben können Volltextserver zur Publikation, Fachdatenbanken, Angebote von digitalisierten Objekten, Zeitschriften, Tutorials und weiteres treten. Die Aktivitäten wurden am Beispiel des SSG Kunstgeschichte in Heidelberg vorgestellt.¹³

In einer das Themengebiet abschließenden Panel-Diskussion mit den Referenten wurden noch einmal zentrale Aspekte vertieft.

Der 3. Themenkomplex, mit dem der zweite Tagungstag beschlossen wurde, widmete sich der Frage *Taking Responsibility for the Past: kulturelles Erbe in Weimar*. **Volkhard Knigge**, Stiftungsdirektor der Gedenkstätte Buchenwald, ging dem Thema *Sammeln*

SSGs als Sondersammlungen

RSLP Collection Description Modell

in Buchenwald nach. In einem Überblick führte er die Geschichte des Lagers nach dem Krieg vor Augen. Verwahrlosung und Desinteresse prägten die ersten Jahre und verhinderten systematische Sammeltätigkeiten. Später folgte die ideologische Vereinnahmung durch die DDR, in der nur die kommunistische bzw. regimekonforme kommunistische Seite des Widerstands Berücksichtigung fand. Erst sehr viel später, eigentlich erst in den 80er und 90er Jahren konnte sich so etwas wie eine Sammlung bilden, die sich dann jedoch aus eher zufälligen Funden und Gaben von privater Seite sowie aus gezielten Ausgrabungen speiste. Menschliche Überreste, wie ein im Lager gefertigter echter Schrumpfkopf oder Teile von tätowierter Haut werfen ethische Frage auf: sollen diese Dinge nicht eher beerdigt als gesammelt werden? Sofern diese Dinge der Dokumentation dienen, so Knigge, werden sie gesammelt, anderes wurde schon beerdigt. Er betont, dass die Sammlung in Buchenwald nicht zu den Sammlungen gehört, die aus dem Geist der Rache entstanden sind, zur Erinnerung der Unterlegenen, um das erlittene Unrecht wach zu halten. Ziel sei die Dokumentation, dies vor allem angesichts derer, die das Geschehene zu leugnen suchen.

Den Abschluss des Tages bildete ein Kurzbericht des Direktors der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, **Michael Knoche**, zu den Geschehnissen der Brandnacht und dem heutigen Stand der HAAB. Dank großzügiger Spenden und Zuschüsse konnte der Wiederaufbau des grünen Schlosses, das den Rokokosaal und die alte Bibliothek beherbergte, zügig in Angriff genommen werden. Unlängst wurde Richtfest gefeiert. Die Wiedereröffnung ist für 2007 geplant. Obwohl zahlreiche Spenden eingegangen sind, so Knoche, wird wohl vieles nicht wieder beschafft werden können. Der für die Restaurierung und Instandsetzung der beschädigten Bücher zu leistende Aufwand sei immens und die bisherige Spendensumme reicht dafür nicht aus. Er bat darum, die HAAB auch weiterhin, so wie in der Vergangenheit, z.B. mit an der Verlustdatenbank¹⁴ abgeglichenen Buchspenden zu unterstützen.

Der folgende Tag stand unter der Überschrift *For the Benefit of Users – Redefining the Role of Special Collections: Benutzung*. **Alice Schreyer**, Director of the Special Collections Research Center, University of Chicago Library, referierte über *Treasure Rooms to Research Center: The Changing Role of Special Collections in the United States*. Sie zeigte am Beispiel der University Library of Chicago auf, wie sich Sondersammlungen in den USA in den letzten Jahren mehr und mehr von exklusiven und abgeschotteten Schatzsammlungen zu lebendigen Zentren des Forschens und Lernens entwickelten. Ein bibliothekspolitischer Meilenstein war

die 2003 von der Association of Research Libraries veröffentlichte Erklärung »Research Libraries and the Commitment to Special Collections«¹⁵. Darin dokumentiert sich nicht nur ein gewandeltes Verständnis von Sondersammlungen, sondern auch der Wille, diese strategisch als essenziellen Bestandteil von wissenschaftlichen Bibliotheken zu begreifen und auch mit ausreichend Mitteln und Personal auszustatten. Als drängendste Themen werden Bestandserhaltung, Katalogisierung, Ausbildung von Spezialkenntnissen zur Sammlungsbetreuung und, vor allem, Intensivierung der Kommunikation und des Austausches mit der Forschung und der interessierten Öffentlichkeit genannt. Bibliothekare wurden in die Lehre integriert, Wissenschaftler in die Bibliothek geholt. Ausstellungen wie auch architektonische Umgestaltung fördern die Sichtbarkeit von Sondersammlungen. Eine zentrale Rolle spielt die Vermittlung und Verbreitung digitaler Ressourcen über das Netz. Dabei, so Schreyer, vermag das Angebot von Surrogaten sogar die Aura des Originale zu erhöhen.

Mit **Dominique Stutzmann** (Handschriftenzentrum Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz) kam eine Stimme zu Wort, die sich dezidiert die Perspektive des wissenschaftlichen Nutzers zu Eigen machte. Mit Rückgriff auf Umberto Ecos bekannte Bibliothekspolemik verdeutlichte er die Schwierigkeiten, vor denen ein Nutzer heute oft steht. Dass diese Polemik durchaus reale Hintergründe hat, führte Stutzmann am Beispiel der *Bibliothèque nationale de France* in Paris vor. Forscher haben einen anderen Zugang zum Material als die Bibliothekare, z.B. ist die Ordnung nach Materialien für sie irrelevant. Zugangsbeschränkungen (z.B. nur fünf Bücher am Tag) werden als Schikane empfunden. Das Anliegen der Bibliothekare, nicht nur für jetzt, sondern auch für die Zukunft zu erschließen und zu bewahren, stößt auf Unverständnis, insofern einerseits nicht zeitlich bedingte, spezielle, sondern tendenziell eher universelle Kriterien bei der Erschließung angewendet werden und andererseits konservatorische Aspekte für Bibliothekare eine sehr viel größere Rolle spielen als für Wissenschaftler, für die das unmittelbare Forschungsinteresse, nicht der Zustand des Objektes im Vordergrund steht. Zuletzt gibt es menschliche Probleme, die den Konflikt schüren. Sie resultieren aus dem Grunddilemma des Bibliothekars, der zwischen seiner Rolle als Wissenschaftler und Verwaltungsbeamter schwankt. Um die Situation zu verbessern rät Stutzmann, mehr Institutionen übergreifende Projekte durchzuführen, das Katalogisieren von Albestandsmaterialien als eine wissenschaftliche Arbeit zu begreifen, Bestände detailliert auf der Homepage zu beschreiben. Universitäten sollten größeren

Forschungszentrum statt Schatzkammer

Integration von Bibliothekaren in die akademische Lehre

**HAAB:
Verlustdatenbank**

Wert auf Hilfswissenschaften und Bibliothekskenntnisse legen. Und, so Stutzmann, Bibliothekare, die forschen, werden auch eher für ihre Sammlungen zu begeistern sein.

Eine stärkere Nutzerorientierung forderte auch **Hans Zotter** (Universitätsbibliothek Graz) in seinem Vortrag *Erlebnisräume, gebaut aus Erinnerungen. Die Sondersammlung als »Teaching library«*. In zehn Jahren, so Zotter, werde alles online sein, Dokumentation, Quellen und Ressourcen. Daraus ergeben sich für die Bibliothek neue Aufgaben im Bereich der Entwicklung von Standards, der Qualitätskontrolle, Zertifizierung und Legitimierung. Ziel ist die hybride Sondersammlung, wobei Zotter erklärt, dass das Original das »Master-File« bleibe. Eine Langzeitarchivierung der elektronischen Medien über 30 Jahre hinaus sei nicht Aufgabe der Sondersammlungen. Digitalisierung ist auch Bestandsaufbau, die einen immer größeren Pflegeaufwand nach sich ziehe. Die Mittel dazu müssen, da Bibliotheken in Österreich insgesamt privatisiert worden sind, zunehmend selbst erwirtschaftet werden. So entstehen neue Produkte. Als besonderes Angebot bietet die Grazer Bibliothek *workshops* an, z.B. für Kodikologie, wodurch einerseits die Attraktivität der Sammlung, andererseits die Fort- und Weiterbildung in diesem Segment befördert wird.

Der letzte Themenkomplex wandte sich der Frage von *Resources and Resourcefulness – the Need of Additional Funding and Future Skills: Ressourcen zu*. **Richard Ovenden** (Bodleian Library, Oxford) erläuterte am Beispiel der Bodleian Library die Geschichte und die aktuellen Probleme des Fundraising in Großbritannien.

Das Feld wird immer schwieriger, der Wettbewerb um Sponsoren und Fördermittel immer härter, zumal die Geisteswissenschaften gegenüber den Naturwissenschaften und der Medizin immer stärker ins Hintertreffen geraten. In Großbritannien gibt es mittlerweile in Oxford, Manchester, Edinburgh und an der British Library professionelle *fundraiser*. Kernaufgaben werden zurückgefahren, stattdessen kommen Mittel über kurzfristige Projektfinanzierung. Dadurch werden Projekt bezogene Arbeitstechniken immer wichtiger. Derzeit werden an der Bodleiana 35 % des Personals aus Projektmitteln bezahlt. Zentrale Probleme der Projektlastigkeit sind der Management- und Verwaltungsaufwand sowie der Verlust an Fachkräften. Ein besonders wichtiger Aspekt des Fundraising ist das Friendraising, denn *People give money to people*. Ein weiterer entscheidender Faktor ist »Vertrauen«. Institutionen müssen sich bemühen, möglichst vertrauenswürdig zu sein, um Geldgeber für sich zu interessieren.

Das anschließende Panel: *Competencies / Education and Training for Careers in Special Collections* und ein

abschließendes Statement von Graham Jefcoate beschlossen den Tag. Problematisiert wurde noch einmal die Frage von Fort- und Ausbildung in und für Sondersammlungen. Der Markt für wissenschaftliche Kräfte ist derzeit recht gut, allerdings sind, zumindest in Deutschland, diplomierte Fachkräfte mit Kenntnissen in der Verwaltung von Altbestand rar. Negativ wurde vermerkt, dass die Fachhochschulen in Deutschland offenbar diese Bereiche massiv abbauen. In der Diskussion zeigte sich allerdings, dass es in Europa Unterschiede gibt und die Ausbildungsbedingungen je nach Land erheblich schwanken.

Sondersammlungen, das hat die Tagung gezeigt, sind im 21. Jahrhundert angekommen. Auf die neuen Herausforderungen gab es viel versprechende Antworten. Sondersammlungen sind aus dem Schatten isolierter Abteilungen und Schatzbewahrungsanstalten herausgetreten und streben neue, offenere Organisationsformen an, suchen die Nähe zu Forschung und Wissenschaft, konzipieren neue Finanzierungsmodelle und haben mit dem Internet eine Plattform gefunden, die ihnen optimierte Präsentationsbedingungen bietet. So ist bei allen kritischen Stimmen, die einen schleichenden Bedeutungsverlust von Sondersammlungen insbesondere im universitären Tagesgeschäft beklagen, die Bilanz auf der internationalen Ebene insgesamt positiv. Und auch wenn die Definition, was eine Sondersammlung sei, unscharf blieb – aus dem hergebrachten Verständnis würde wohl nicht jeder die SSGs als Sondersammlungen begreifen –, erwies sich doch die Überzeugung, dass eine Sondersammlung *critical identifiers* für die Bibliotheken bietet, als tragfähiges Merkmal für die gemeinsame Diskussion.

Weimar bot in den neuen Räumlichkeiten des Bücherekubus ein hervorragendes Ambiente. Die Tagung war perfekt organisiert. Alle Vorträge wurden von Übersetzerinnen simultan ins Deutsche oder Englische übersetzt. Lobend erwähnt sei auch das reiche Kulturprogramm am Rande der Tagung, u.a. mit einer Fahrt nach Buchenwald, dem Besuch des Goethe-Nationalmuseums oder einer Fahrt zum Schloss Friedenstein nach Gotha. Die Vorträge der Tagung werden nach Auskunft der Veranstalter über die Homepage der Initiative Fortbildung¹⁶ angeboten werden. Am Ende dieser rundum gelungenen Veranstaltung bleibt nur zu hoffen, dass sie in nicht allzu ferner Zukunft ihre Fortsetzung findet.

¹ Der Fragebogen ist unter <http://swk-web1.weimar-klassik.de/sondersammlungen/> noch erreichbar.

² www.metamorfoze.nl/

³ www.geheugenvannederland.nl

⁴ <http://docsouth.unc.edu/>

⁵ www.ukoln.ac.uk/metadata/rsdp/

⁶ www.rascal.ac.uk/

⁷ www.cecilia-uk.org/

- ⁸ www.cornucopia.org.uk/
- ⁹ www.michael-culture.org/
- ¹⁰ www.niso.org/
- ¹¹ Am 1.2.2006 wird unter der Adresse www.zvdd.de das Portal der Öffentlichkeit vorgestellt.
- ¹² www.hab.de/forschung/projekte/leibnizressourcen.htm
- ¹³ www.ub.uni-heidelberg.de/helios/fachinfo/www/kunst/wwwkunst.htm
- ¹⁴ <http://weias.ub.uni-weimar.de:8080/DB=2.2/LNG=DU/>
- ¹⁵ www.arl.org/collect/spcoll/principles.html
- ¹⁶ www.initiativefortbildung.de/html/schlaglichter.html

DER VERFASSER

Dr. Thomas Stäcker ist Leiter der Abteilung Alte Drucke, Digitalisierung an der Herzog August Bibliothek, 38299 Wolfenbüttel, Tel. 05331–808–119, E-Mail: staecker@hab.de

DFG